

Die soziale Grundlage der Frauenfrage

Während es den bürgerlichen Gelehrten überlassen bleibt, sich mit der Frage der Überlegenheit des einen Geschlechts über das andere oder mit dem Abwägen von Gehirnen und dem Vergleich der psychologischen Struktur von Männern und Frauen zu beschäftigen, akzeptieren die Anhänger*innen des historischen Materialismus die natürlichen Besonderheiten jedes Geschlechts voll und ganz und fordern nur, dass jeder Mensch, ob Mann oder Frau, eine reale Möglichkeit zur vollsten und freiesten Selbstbestimmung und den weitesten Spielraum für die Entwicklung und Anwendung aller natürlichen Neigungen hat. Die Anhänger*innen des historischen Materialismus lehnen die Existenz einer speziellen Frauenfrage ab, die von der allgemeinen sozialen Frage unserer Zeit getrennt ist. Spezifische ökonomische Faktoren haben zur Unterordnung der Frau geführt; natürliche Eigenschaften waren in diesem Prozess ein sekundärer Faktor. Nur das völlige Verschwinden dieser Faktoren, nur die Entwicklung jener Kräfte, die irgendwann in der Vergangenheit zur Unterwerfung der Frauen geführt haben, ist in der Lage, ihre gesellschaftliche Stellung grundlegend zu beeinflussen und zu verändern. Mit anderen Worten: Wirklich frei und gleichberechtigt können die Frauen nur in einer Welt werden, die nach neuen sozialen und produktiven Prinzipien organisiert ist.

Das bedeutet jedoch nicht, dass die teilweise Verbesserung des Lebens der Frau im Rahmen des modernen Systems unmöglich ist. Die radikale Lösung der Arbeiter*innenfrage ist nur mit der vollständigen Umgestaltung der modernen Produktionsverhältnisse möglich; aber muss uns das daran hindern, für Reformen zu arbeiten, die dazu dienen, die dringendsten Interessen des Proletariats zu befriedigen? Im Gegenteil, jede neue Errungenschaft der Arbeiter*innenklasse stellt einen Schritt dar, der die Menschheit dem Reich der Freiheit und der sozialen Gleichheit näher bringt: jedes Recht, das die Frau erringt, bringt sie dem festgelegten Ziel der vollen Emanzipation näher. ...

Die Sozialdemokratie war die erste, die die Forderung nach Gleichstellung der Frauen mit den Männern in ihr Programm aufgenommen hat; in Reden und in der Presse fordert sie immer und überall die Rücknahme von Beschränkungen, die die Frauen betreffen; allein der Einfluss der Partei hat andere Parteien und Regierungen gezwungen, Reformen zugunsten der Frauen durchzuführen. Und in Russland ist diese Partei nicht nur in ihren theoretischen Positionen die Verteidigerin der Frauen, sondern hält sich immer und überall an das Prinzip der Gleichstellung der Frauen.

Was hindert in diesem Fall unsere »Gleichberechtigterinnen« daran, die Unterstützung dieser starken und erfahrenen Partei anzunehmen? Tatsache ist, dass die »Gleichberechtigterinnen«, so »radikal« sie auch sein mögen, immer noch ihrer eigenen Bourgeoisie gegenüber loyal sind. Politische Freiheit ist gegenwärtig eine wesentliche Voraussetzung für das Wachstum und die Macht der russischen Bourgeoisie, ohne die sich ihr gesamter wirtschaftlicher Wohlstand als auf Sand gebaut erweisen wird. Die Forderung nach politischer Gleichberechtigung ist für die Frauen eine Notwendigkeit, die sich aus dem Leben selbst ergibt.

Der Slogan vom »Zugang zu den Berufen« reicht nicht mehr aus; nur die direkte Beteiligung an der Regierung des Landes verspricht, die wirtschaftliche Situation der Frauen zu verbessern. Daher der leidenschaftliche Wunsch der Frauen des mittleren Bürgertums, das Wahlrecht zu erlangen, und daher ihre Feindseligkeit gegenüber dem modernen bürokratischen System.

In ihren Forderungen nach politischer Gleichstellung sind unsere Feministinnen jedoch wie ihre ausländischen Schwestern; die weiten Horizonte, die die sozialdemokratische Lehre eröffnet, bleiben ihnen fremd und unverständlich. Die Feministinnen streben nach Gleichheit im Rahmen der bestehenden Klassengesellschaft, greifen aber keineswegs die Grundlagen dieser Gesellschaft an. Sie kämpfen um Vorrechte für sich selbst, ohne die bestehenden Vorrechte und Privilegien in Frage zu stellen. Wir werfen den Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung nicht vor, die Sache nicht zu verstehen; ihre Sicht der Dinge ergibt sich zwangsläufig aus ihrer Klassenlage...

Das Ringen um wirtschaftliche Unabhängigkeit

Zunächst einmal müssen wir uns fragen, ob eine einheitliche Frauenbewegung in einer auf Klassenwidersprüchen basierenden Gesellschaft möglich ist. Die Tatsache, dass die Frauen, die sich an der Befreiungsbewegung beteiligen, keine homogene Masse darstellen, ist für jede*n unvoreingenommenen Beobachter*in klar.

Die Welt der Frauen ist ebenso wie die Welt der Männer in zwei Lager geteilt; die Interessen und Bestrebungen der einen Gruppe von Frauen bringen sie in die Nähe der Bourgeoisie, während die andere Gruppe enge Verbindungen zum Proletariat hat und ihre Forderungen nach Befreiung eine vollständige Lösung der Frauenfrage umfassen. Obwohl also beide Lager die allgemeine Losung der »Befreiung der Frau« verfolgen, sind ihre Ziele und Interessen unterschiedlich. Jede der Gruppen geht unbewusst von den Interessen ihrer eigenen Klasse aus, was den Zielen und Aufgaben, die sie sich stellt, eine spezifische Klassenfärbung verleiht. ...

Wie radikal die Forderungen der Feministinnen auch erscheinen mögen, man darf nicht aus den Augen verlieren, dass die Feministinnen aufgrund ihrer Klassenposition nicht für jene grundlegende Veränderung der gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Gesellschaft kämpfen können, ohne die die Befreiung der Frauen nicht vollständig sein kann.

Wenn auch die kurzfristigen Aufgaben der Frauen aller Klassen unter bestimmten Umständen übereinstimmen, so unterscheiden sich doch die Endziele der beiden Lager, die langfristig die Richtung der Bewegung und die anzuwendende Taktik bestimmen, deutlich. Während für die Feministinnen die Verwirklichung der Gleichberechtigung mit den Männern im Rahmen der heutigen kapitalistischen Welt ein hinreichend konkretes Ziel an sich darstellt, ist die Gleichberechtigung zum gegenwärtigen Zeitpunkt für die proletarischen Frauen nur ein Mittel, um den Kampf gegen die wirtschaftliche Versklavung der Arbeiter*innenklasse voranzutreiben. Die Feministinnen sehen in den Männern den Hauptfeind, denn die Männer haben zu Unrecht alle Rechte und Privilegien für sich beansprucht und den Frauen nur Ketten und Pflichten hinterlassen. Für sie ist ein Sieg errungen, wenn ein Vorrecht, das bisher ausschließlich dem männlichen Geschlecht zustand, dem »schönen Geschlecht« zugestanden wird. Proletarische Frauen haben eine andere Einstellung. Sie sehen den Mann nicht als Feind und Unterdrücker, sondern als ihren Genossen, der mit ihnen die Mühsal des Alltags teilt und mit ihnen für eine bessere Zukunft kämpft. Die Frau und ihr Genosse sind durch die gleichen sozialen Bedingungen versklavt; die gleichen verhassten Ketten des Kapitalismus unterdrücken ihren Willen und berauben sie der Freuden und Reize des Lebens. Es stimmt, dass einige spezifische Aspekte des gegenwärtigen Systems doppelt auf den Frauen lasten, und es stimmt auch, dass die Bedingungen der Lohnarbeit die arbeitenden Frauen manchmal zu Konkurrentinnen der Männer machen. Aber in diesen ungünstigen Situationen weiß die Arbeiter*innenklasse, wer der Schuldige ist. ...

Die Arbeiterin, nicht weniger als ihr Bruder im Unglück, hasst dieses unersättliche Ungeheuer mit seinem vergoldeten Rachen, das nur darauf bedacht ist, seinen Opfern den ganzen Saft auszusaugen und auf Kosten von Millionen von Menschenleben zu wachsen, und sich mit gleicher Gier auf Mann, Frau und Kind stürzt. Tausende von Fäden führen die arbeitenden Menschen zusammen. Die Bestrebungen der bürgerlichen Frau hingegen wirken fremd und unverständlich. Sie erwärmen das proletarische Herz nicht; sie versprechen der proletarischen Frau nicht jene das strahlende Zukunft, auf die die Augen der ganzen ausgebeuteten Menschheit gerichtet sind...

Das Endziel der proletarischen Frauen hindert sie natürlich nicht daran, ihren Status auch im Rahmen des gegenwärtigen bürgerlichen Systems verbessern zu wollen, aber die Verwirklichung dieser Wünsche wird ständig durch Hindernisse behindert, die sich aus dem Wesen des Kapitalismus selbst ergeben. Die Frau kann nur in einer Welt der vergesellschafteten Arbeit, der Harmonie und der Gerechtigkeit die gleichen Rechte besitzen und wirklich frei sein. Die Feministinnen sind nicht willens und nicht in der Lage, dies zu begreifen; es scheint ihnen, dass sie, wenn die Gleichberechtigung formal nach dem Buchstaben des Gesetzes akzeptiert wird, einen bequemeren Platz in der alten Welt der Unterdrückung, der Versklavung und der Knechtschaft, der Tränen und des Elends für sich gewinnen können. Und das

stimmt bis zu einem gewissen Punkt. Für die Mehrheit der Frauen des Proletariats würde die Gleichberechtigung mit den Männern nur eine gleiche Teilhabe an der Ungleichheit bedeuten, aber für die »Auserwählten«, die bürgerlichen Frauen, würde sie in der Tat die Türen zu neuen und noch nie dagewesenen Rechten und Privilegien öffnen, die bisher nur den Männern der bürgerlichen Klasse zustanden. Aber jedes neue Zugeständnis der bürgerlichen Frau würde ihr eine weitere Waffe für die Ausbeutung ihrer jüngeren Schwester in die Hand geben und die Spaltung zwischen den Frauen der beiden gegensätzlichen sozialen Lager weiter vertiefen. Ihre Interessen würden sich noch stärker widersprechen, ihre Bestrebungen noch offensichtlicher im Widerspruch zueinander stehen.

Wo ist also die allgemeine »Frauenfrage«? Wo ist die Einheit der Aufgaben und Bestrebungen, von der die Feministinnen so viel reden? Ein nüchterner Blick auf die Realität zeigt, dass es eine solche Einheit nicht gibt und nicht geben kann. Vergeblich versuchen die Feministinnen sich zu versichern, dass die »Frauenfrage« nichts mit derjenigen der politischen Partei zu tun hat und dass »ihre Lösung nur unter Beteiligung aller Parteien und aller Frauen möglich ist«; wie eine der radikalen deutschen Feministinnen gesagt hat, zwingt uns die Logik der Tatsachen, diese tröstliche Illusion der Feministinnen zurückzuweisen...

Die Produktionsbedingungen und -formen haben die Frauen im Laufe der Menschheitsgeschichte unterdrückt und sie nach und nach in die Position der Unterdrückung und Abhängigkeit gebracht, in der sich die meisten von ihnen bis heute befinden.

Es bedurfte einer kolossalen Umwälzung der gesamten sozialen und wirtschaftlichen Struktur, bevor die Frauen die Bedeutung und Unabhängigkeit zurückgewinnen konnten, die sie verloren hatten. Probleme, die einst für die begabtesten Denker zu schwierig schienen, wurden nun durch die seelenlosen, aber allmächtigen Produktionsbedingungen gelöst. Dieselben Kräfte, die die Frauen jahrtausendlang versklavt haben, führen sie nun, in einer weiteren Entwicklungsstufe, auf den Weg der Freiheit und Unabhängigkeit. ...

Die Frauenfrage wurde für die Frauen der bürgerlichen Klassen etwa in der Mitte des 19. Jahrhunderts wichtig - lange nachdem die proletarischen Frauen in die Arbeitswelt eingetreten waren. Unter dem Eindruck der ungeheuren Erfolge des Kapitalismus wurden die mittleren Bevölkerungsschichten von einer Welle der Not getroffen. Die wirtschaftlichen Veränderungen hatten die finanzielle Situation des Klein- und Mittelbürgertums instabil gemacht, und die bürgerlichen Frauen standen vor einem bedrohlichen Dilemma: entweder die Armut akzeptieren oder das Recht auf Arbeit erlangen. Die Ehefrauen und Töchter dieser sozialen Gruppen begannen an die Türen der Universitäten, der Kunstsalons, der Redaktionen und der Büros zu klopfen, um die ihnen offen stehenden Berufe zu ergreifen. Der Wunsch der bürgerlichen Frauen, Zugang zur Wissenschaft und zu den höheren Leistungen der Kultur zu erhalten, war nicht das Ergebnis eines plötzlichen, reifenden Bedürfnisses, sondern entsprang derselben Frage nach dem »täglichen Brot«.

Die Frauen der Bourgeoisie stießen von Anfang an auf den erbitterten Widerstand der Männer. Ein hartnäckiger Kampf wurde zwischen den berufstätigen Mäntnerinnen in Sachen Broterwerb waren, ausgetragen. Aus diesem Kampf entstand der »Feminismus« - der Versuch der bürgerlichen Frauen, zusammenzustehen und ihre gemeinsame Kraft gegen den Feind, gegen die Männer, einzusetzen. Als sie in die Arbeitswelt eintraten, bezeichneten sich diese Frauen stolz als »Avantgarde der Frauenbewegung«. Sie vergaßen, dass sie in dieser Frage der Erlangung wirtschaftlicher Unabhängigkeit, wie in anderen Bereichen, in die Fußstapfen ihrer jüngeren Schwestern traten und die Früchte der Anstrengungen ihrer bläsigen Hände ernteten.

Ist es denn wirklich möglich, davon zu sprechen, dass die Feministinnen den Weg zur Frauenarbeit bahnten, wo doch in jedem Land Hunderttausende von proletarischen Frauen die Fabriken und Werkstätten überschwemmt und einen Industriezweig nach dem anderen übernommen hatten, bevor die bürgerliche Frauenbewegung überhaupt geboren wurde? Nur dank der Tatsache, dass die Arbeit der Arbeiterinnen auf dem Weltmarkt anerkannt wurde, konnten die bürgerlichen Frauen die unabhängige Position in der Gesellschaft einnehmen, auf die die Feministinnen so stolz sind. ...

Es fällt uns schwer, in der Geschichte des Kampfes der proletarischen Frauen um die Verbesserung ihrer materiellen Bedingungen auch nur ein einziges Faktum zu nennen, zu dem die allgemeine Frauenbewegung einen wesentlichen Beitrag geleistet hat. Was immer die proletarischen Frauen auf dem Gebiet der Verbesserung ihres Lebensstandards erreicht haben, ist das Ergebnis der Bemühungen der Arbeiter*innenklasse im Allgemeinen und ihrer eigenen Anstrengungen im Besonderen. Die Geschichte des Kampfes der arbeitenden Frauen für bessere Arbeitsbedingungen und ein menschenwürdiges Leben ist die Geschichte des Kampfes des Proletariats für seine Befreiung.

Was, wenn nicht die Angst vor einer gefährlichen Explosion proletarischer Unzufriedenheit, zwingt die Fabrikbesitzer dazu, den Preis der Arbeit zu erhöhen, die Arbeitszeit zu verkürzen und bessere Arbeitsbedingungen einzuführen? Was, wenn nicht die Angst vor »Arbeiter*innenunruhen«, bringt die Regierung dazu, Gesetze zu erlassen, um die Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital zu begrenzen? ...

Es gibt keine einzige Partei in der Welt, die sich so für die Verteidigung der Frauen einsetzt wie die Sozialdemokratie. Die arbeitende Frau ist in erster Linie ein Mitglied der Arbeiter*innenklasse, und je zufriedenstellender die Lage und das allgemeine Wohlergehen jedes Mitglieds der proletarischen Familie ist, desto größer ist auf lange Sicht der Nutzen für die gesamte Arbeiter*innenklasse. ...

Angesichts der wachsenden sozialen Schwierigkeiten muss die aufrichtige Kämpferin für die Sache in trauriger Fassungslosigkeit verharren. Sie kann nur feststellen, wie wenig die allgemeine Frauenbewegung für die proletarischen Frauen getan hat.

wie unfähig sie ist, die Arbeits- und Lebensbedingungen der Arbeiter*innenklasse zu verbessern. Die Zukunft der Menschheit muss den Frauen, die für die Gleichberechtigung kämpfen, aber nicht die proletarische Weltanschauung übernommen und keinen festen Glauben an ein vollkommeneres Gesellschaftssystem entwickelt haben, grau, trist und ungewiss erscheinen. Solange die heutige kapitalistische Welt unverändert bleibt, muss ihnen die Befreiung unvollständig und unparteiisch erscheinen. Welche Verzweiflung muss die nachdenklicheren und sensibleren unter diesen Frauen ergreifen. Nur die Arbeiter*innenklasse ist in der Lage, in der modernen Welt mit ihren verzerrten sozialen Beziehungen die Moral aufrechtzuerhalten. Mit festem und gemessenem Schritt schreitet sie unaufhaltsam ihrem Ziel entgegen. Sie zieht die arbeitenden Frauen in ihre Reihen. Die proletarische Frau begibt sich mutig auf den dornigen Weg der Arbeit. Ihre Beine hängen durch, ihr Körper ist zerrissen. Auf dem Weg liegen gefährliche Abgründe, und grausame Raubtiere sind in der Nähe.

Aber nur auf diesem Weg kann die Frau das ferne, aber verlockende Ziel erreichen - ihre wahre Befreiung in einer neuen Welt der Arbeit. Während dieses schwierigen Marsches in die strahlende Zukunft lernt die proletarische Frau, die bis vor kurzem eine gedemütigte, geknechtete und rechtlose Sklavin war, die Sklavenmentalität abzulegen, die ihr anhaftete, und verwandelt sich Schritt für Schritt in eine unabhängige Arbeiterin, eine unabhängige Persönlichkeit, frei in der Liebe. Sie ist es, die in den Reihen des Proletariats kämpft und für die Frauen das Recht auf Arbeit erkämpft; sie ist es, die »jüngere Schwester«, die den Boden für die »freie« und »gleichberechtigte« Frau der Zukunft bereitet.

Aus welchem Grund also sollte die Arbeiterin ein Bündnis mit den bürgerlichen Feministinnen suchen? Wer würde im Falle eines solchen Bündnisses eigentlich gewinnen? Sicherlich nicht die Arbeiterin. Sie ist ihr eigener Retter, ihre Zukunft liegt in ihren eigenen Händen. Die werktätige Frau wahrt ihre Klasseninteressen und lässt sich nicht von großen Reden über die »gemeinsame Welt aller Frauen« täuschen. Die arbeitende Frau darf und wird nicht vergessen, dass das Ziel der bürgerlichen Frauen darin besteht, ihr eigenes Wohlergehen im Rahmen einer uns feindlich gesinnten Gesellschaft zu sichern, während unser Ziel darin besteht, anstelle der alten, überholten Welt einen leuchtenden Tempel der universellen Arbeit, der kameradschaftlichen Solidarität und der freudigen Freiheit zu errichten...

Die Ehe und das Problem der Familie

Wenden wir uns nun einem anderen Aspekt der Frauenfrage zu, der Frage der Familie. Die Bedeutung, die die Lösung dieser dringenden und komplexen Frage für die wirkliche Emanzipation der Frauen hat, ist allgemein bekannt. Der Kampf um politische Rechte, um das Recht, einen Dokortitel oder andere akademische Grade zu erwerben, und um gleichen Lohn für gleiche Arbeit ist nicht die ganze

Summe des Kampfes für die Gleichheit. Um wirklich frei zu werden, muss die Frau die schweren Ketten der gegenwärtigen Familienformen abwerfen, die veraltet und unterdrückend sind. Für die Frauen ist die Lösung der Familienfrage nicht weniger wichtig als die Erreichung der politischen Gleichheit und der wirtschaftlichen Unabhängigkeit.

In der heutigen Familie, deren Struktur durch Gewohnheit und Gesetz bestätigt wird, wird die Frau nicht nur als Person, sondern auch als Ehefrau und Mutter unterdrückt. In den meisten Ländern der zivilisierten Welt bringt das bürgerliche Gesetzbuch die Frau in eine mehr oder weniger große Abhängigkeit von ihrem Ehemann und räumt ihm nicht nur das Recht ein, über ihr Eigentum zu verfügen, sondern auch das Recht auf moralische und physische Herrschaft über sie. ...

Wo die offizielle und gesetzliche Knechtschaft der Frauen endet, beginnt die Kraft, die wir »öffentliche Meinung« nennen. Diese öffentliche Meinung wird von der Bourgeoisie geschaffen und unterstützt mit dem Ziel, »die heilige Institution des Eigentums« zu bewahren. Die Heuchelei der »doppelten Moral« ist eine weitere Waffe. Die bürgerliche Gesellschaft zermalmt die Frau mit ihrem grausamen wirtschaftlichen Laster, indem sie ihre Arbeit zu einem sehr niedrigen Satz bezahlt. Der Frau wird das bürgerliche Recht vorenthalten, ihre Stimme zur Verteidigung ihrer Interessen zu erheben: Stattdessen bleibt ihr nur die gnädige Alternative der Knechtschaft der Ehe oder der Umarmung der Prostitution - ein Gewerbe, das in der Öffentlichkeit verachtet und verfolgt, im Geheimen aber gefördert und unterstützt wird. Ist es notwendig, die Schattenseiten des heutigen Ehelebens und die Leiden zu betonen, die Frauen im Zusammenhang mit ihrer Stellung in der heutigen Familienstruktur erfahren? Zu diesem Thema ist schon so viel geschrieben und gesagt worden. Die Literatur ist voll von deprimierenden Bildern über die Fallstricke des Ehe- und Familienlebens. Wie viele psychologische Dramen spielen sich hier ab! Wie viele Leben werden verkrüppelt! An dieser Stelle ist es nur wichtig, darauf hinzuweisen, dass die moderne Familienstruktur die Frauen aller Klassen und Bevölkerungsschichten mehr oder weniger stark unterdrückt. Die Sitten und Gebräuche verfolgen die junge Mutter unabhängig von der Bevölkerungsschicht, der sie angehört; die Gesetze stellen die bürgerliche Frau, die proletarische Frau und die Bäuerin unter die Vormundschaft ihres Mannes.

Haben wir nicht endlich den Aspekt der Frauenfrage entdeckt, in dem sich die Frauen aller Klassen vereinigen können? Können sie nicht gemeinsam gegen die Bedingungen kämpfen, die sie unterdrücken? Ist es nicht möglich, dass der Kummer und das Leid, das die Frauen in diesem Fall teilen, die Krallen des Klassenantagonismus aufweichen und den Frauen der verschiedenen Lager gemeinsame Bestrebungen und gemeinsames Handeln ermöglichen? Könnte es nicht sein, dass auf der Grundlage gemeinsamer Wünsche und Ziele eine Zusammenarbeit zwischen den bürgerlichen Frauen und den proletarischen Frauen möglich wird? Die Feministinnen kämpfen für freiere Formen der Ehe und für das »Recht auf Mutterschaft«; sie

erheben ihre Stimme zur Verteidigung der Prostituierten, des von allen verfolgten Menschen. Sehen Sie, wie reich die feministische Literatur an der Suche nach neuen Beziehungsformen und an enthusiastischen Forderungen nach der »moralischen Gleichheit« der Geschlechter ist. Ist es nicht so, dass die bürgerlichen Frauen auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Befreiung hinter dem Millionenheer der proletarischen Frauen zurückbleiben, die den Weg für die »neue Frau« bahnen, während die Feministinnen im Kampf um die Lösung der Familienfrage die Lorbeeren ernten?

Hier in Russland haben die Frauen des mittleren Bürgertums - jenes Heeres unabhängiger Lohnempfängerinnen, die in den 1860er Jahren auf den Arbeitsmarkt geworfen wurden - viele der verworrenen Aspekte der Ehefrage in der Praxis längst geklärt. Sie haben mutig die »gefestigte« Familie der traditionellen kirchlichen Ehe durch elastischere Beziehungsformen ersetzt, die den Bedürfnissen dieser sozialen Schicht entsprechen. Doch die subjektive Lösung dieser Frage durch einzelne Frauen ändert nichts an der Situation und vermag das düstere Gesamtbild des Familienlebens nicht zu verbessern. Wenn es eine Kraft gibt, die die moderne Form der Familie zerstört, dann sind es nicht die titanischen Anstrengungen einzelner und stärkerer Individuen, sondern die leblosen und mächtigen Kräfte der Produktion, die kompromisslos das Leben auf neue Grundlagen stellen. ...

Der heldenhafte Kampf einzelner junger Frauen der bürgerlichen Welt, die den Fehdehandschuh hinwerfen und von der Gesellschaft das Recht fordern, ohne Befehle und ohne Ketten »Liebe zu wagen«, sollte allen Frauen, die in familiären Ketten schmachten, als Beispiel dienen - so predigen es die emanzipierteren Feministinnen im Ausland und unsere fortschrittlichen Gleichstellungsbeauftragten zu Hause. Die Ehefrage wird in ihren Augen ohne Rücksicht auf die äußere Situation gelöst; sie wird unabhängig von Veränderungen in der wirtschaftlichen Struktur der Gesellschaft gelöst. Der isolierte, heldenhafte Einsatz Einzelner reicht aus. Eine Frau muss sich nur »trauen«, und das Problem der Ehe ist gelöst.

Doch weniger heroische Frauen schütteln misstrauisch den Kopf. »Es ist schön und gut, wenn die Heldinnen der Romane, die vom klugen Autor mit großer Unabhängigkeit, uneigennütigen Freunden und außergewöhnlichem Charme gesegnet sind, den Fehdehandschuh hinwerfen. Aber was ist mit denjenigen, die kein Kapital, keinen ausreichenden Lohn, keine Freunde und wenig Charme haben?« Und die Frage der Mutterschaft beschäftigt die Frau, die nach Freiheit strebt. Ist die »freie Liebe« möglich? Kann sie angesichts der wirtschaftlichen Struktur unserer Gesellschaft als allgemeines Phänomen, als allgemein akzeptierte Norm und nicht als individuelle Ausnahme, verwirklicht werden? Ist es möglich, das Element des Privateigentums in der heutigen Ehe zu ignorieren? Ist es in einer individualistischen Welt möglich, den formellen Ehevertrag zu ignorieren, ohne die Interessen der Frauen zu verletzen? Denn der Ehevertrag ist die einzige Garantie dafür, dass nicht alle Schwierigkeiten, die mit der Mutterschaft verbunden sind, allein von der Frau getragen werden. Wird das, was einst dem männlichen Arbeiter widerfuhr, nicht

auch der Frau widerfahren? Die Abschaffung der Zunftordnung, ohne dass neue Regeln für das Verhalten der Meister aufgestellt wurden, gab dem Kapital die absolute Macht über die Arbeiter. Der verlockende Slogan »Vertragsfreiheit für Arbeit und Kapital« wurde zu einem Mittel für die nackte Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital. Die »freie Liebe«, konsequent in die zeitgenössische Klassengesellschaft eingeführt, würde die Frau nicht von den Härten des Familienlebens befreien, sondern ihr mit Sicherheit eine neue Last aufbürden - die Aufgabe, allein und ohne Hilfe für ihre Kinder zu sorgen.

Nur eine ganze Reihe grundlegender Reformen im Bereich der sozialen Beziehungen - Reformen, die Verpflichtungen von der Familie auf die Gesellschaft und den Staat übertragen - könnten eine Situation schaffen, in der das Prinzip der »freien Liebe« bis zu einem gewissen Grad erfüllt werden könnte. Aber kann man ernsthaft erwarten, dass der moderne Klassenstaat, so demokratisch er auch sein mag, die Pflichten gegenüber Müttern und Kindern übernimmt, die heute von dieser individualistischen Einheit, der modernen Familie, übernommen werden? Nur die grundlegende Umgestaltung aller produktiven Beziehungen könnte die gesellschaftlichen Voraussetzungen schaffen, um die Frauen vor den negativen Aspekten der »freien Liebe« zu schützen. Sind wir uns nicht der Verderbtheit und der Abnormitäten bewusst, die unter den gegenwärtigen Bedingungen bestrebt sind, sich unter diesem bequemen Etikett auszugeben? Denken wir nur an all die Herren, die Industrieunternehmen besitzen und verwalten und die Frauen unter ihren Arbeitern und Angestellten dazu zwingen, ihre sexuellen Launen zu befriedigen, indem sie ihre Entlassung androhen. Praktizieren sie nicht auf ihre Weise die »freie Liebe«? Halten sich all jene »Hausherren«, die ihre Dienerinnen vergewaltigen und sie schwanger auf die Straße werfen, nicht an die Formel der »freien Liebe«?

Aber wir sprechen nicht von dieser Art von »Freiheit«, die die Befürworter*innen der freien Ehe anstreben. Im Gegenteil, wir fordern die Akzeptanz einer »einzigen Moral«, die für beide Geschlechter gleichermaßen verbindlich ist. Wir wenden uns gegen die gegenwärtige sexuelle Freizügigkeit und betrachten nur die freie, auf wahrer Liebe beruhende Verbindung als »moralisch.« Aber, meine lieben Freunde, glaubt ihr nicht, dass euer Ideal der »freien Ehe«, wenn es unter den Bedingungen der heutigen Gesellschaft praktiziert wird, zu Ergebnissen führen könnte, die sich kaum von der verzerrten Praxis der sexuellen Freiheit unterscheiden? Nur wenn die Frauen von all den materiellen Lasten befreit werden, die gegenwärtig eine doppelte Abhängigkeit vom Kapital und vom Ehemann schaffen, kann das Prinzip der »freien Liebe« umgesetzt werden, ohne neues Leid für die Frauen mit sich zu bringen. In dem Maße, in dem die Frauen arbeiten gehen und wirtschaftliche Unabhängigkeit erlangen, ergeben sich gewisse Möglichkeiten der »freien Liebe«, insbesondere für die besser bezahlten Frauen der Intelligenz. Doch die Abhängigkeit der Frauen vom Kapital bleibt bestehen, und diese Abhängigkeit nimmt in dem Maße zu, wie immer mehr proletarische Frauen ihre Arbeitskraft verkaufen. Kann die Parole »freie Lie-

be« die traurige Existenz dieser Frauen verbessern, die gerade genug verdienen, um sich am Leben zu erhalten? Und überhaupt, wird die »freie Liebe« nicht bereits unter sich am Leben zu erhalten? Und überhaupt, wird die »freie Liebe« nicht bereits unter den Arbeiter*innenklassen praktiziert und zwar so weit, dass die Bourgeoisie mehr als einmal Alarm geschlagen und gegen die »Verderbtheit« und »Unmoral« des Proletariats gewettert hat? Wenn die Feministinnen von den neuen Formen des außer-ehelichen Zusammenlebens schwärmen, die von der emanzipierten bürgerlichen Frau in Betracht gezogen werden sollten, sprechen sie von »freier Liebe«, aber wenn es um die Arbeiter*innenklasse geht, werden diese Beziehungen verächtlich als »ungeordneter Geschlechtsverkehr« bezeichnet. Das bringt ihre Haltung auf den Punkt.

Aber für die proletarische Frau von heute sind alle Beziehungen, ob sie nun kirchlich geheiligt sind oder nicht, in ihren Folgen gleich hart. Der Kern des Familien- und Eheproblems liegt für die proletarische Ehefrau und Mutter nicht in der Frage der sakralen oder säkularen äußeren Form, sondern in den sozialen und ökonomischen Begleitumständen, die die komplizierten Verpflichtungen der Arbeiterfrau definieren, natürlich spielt es auch für sie eine Rolle, ob ihr Mann das Recht hat, über ihren Verdienst zu verfügen, ob er das Recht hat, sie per Gesetz zu zwingen, mit ihm zu leben, wenn sie das nicht will, ob der Mann ihr die Kinder gewaltsam wegnehmen kann usw. Es sind jedoch nicht diese Paragraphen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, die die Stellung der Frau in der Familie bestimmen, und es sind auch nicht diese Paragraphen, die für die Verwirrung und Komplexität des Familienproblems verantwortlich sind. Die Frage der Beziehungen wäre für die Mehrheit der Frauen nur dann nicht mehr so schmerzhaft, wenn die Gesellschaft die Frauen von all den kleinlichen häuslichen Sorgen entlasten würde, die heute (angesichts der Existenz individueller, verstreuter Hauswirtschaften) unvermeidlich sind, wenn sie die Verantwortung für den Nachwuchs übernehmen, die Mutterschaft schützen und dem Kind zumindest in den ersten Monaten nach der Geburt die Mutter geben würde.

Die Feministinnen bekämpfen einen Fetisch, indem sie sich gegen den legalen und heiligen kirchlichen Ehevertrag stellen. Die proletarischen Frauen hingegen führen einen Kampf gegen die Faktoren, die hinter der modernen Form von Ehe und Familie stehen. Indem sie danach streben, die Lebensbedingungen grundlegend zu ändern, wissen sie, dass sie auch dazu beitragen, die Beziehungen zwischen den Geschlechtern zu reformieren. Hier liegt der Hauptunterschied zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Herangehensweise an das schwierige Problem der Familie.

Die Feministinnen und die Sozialreformer aus dem Lager der Bourgeoisie, die naiv an die Möglichkeit glauben, vor dem düsteren Hintergrund der gegenwärtigen Klassengesellschaft neue Familienformen und neue Arten ehelicher Beziehungen zu schaffen, verstricken sich bei ihrer Suche nach diesen neuen Formen in Widersprüche. Wenn das Leben selbst diese Formen nicht hervorgebracht hat, ist es ihrer Meinung nach notwendig, sie um jeden Preis zu erfinden. Sie glauben, dass es moderne Formen der sexuellen Beziehung geben muss, die in der Lage sind, das kom-

plexe Familienproblem unter dem gegenwärtigen Gesellschaftssystem zu lösen. Und die Ideolog*innen der bürgerlichen Welt - die Journalist*innen, Schriftsteller*innen und prominenten Emanzipationskämpferinnen - stellen eine nach der anderen ihr »Familien-Allheilmittel«, ihre neue »Familienformel« vor.

Wie utopisch klingen diese Eheformeln. Wie schwach sind diese Beschwichtigungen angesichts der düsteren Realität unserer modernen Familienstruktur. Bevor diese Formeln der »freien Beziehungen« und der »freien Liebe« in die Praxis umgesetzt werden können, bedarf es vor allem einer grundlegenden Reform aller sozialen Beziehungen zwischen den Menschen; darüber hinaus müssten die moralischen und sexuellen Normen und die gesamte Psychologie der Menschheit einer gründlichen Evolution unterzogen werden: Ist der heutige Mensch psychologisch in der Lage, mit der »freien Liebe« fertig zu werden? Was ist mit der Eifersucht, die sich selbst in die besten menschlichen Seelen frisst? Und mit dem tief verwurzelten Besitzdenken, das nicht nur den Besitz des Körpers, sondern auch der Seele des anderen fordert? Und die Unfähigkeit, die Individualität des anderen zu respektieren? Die Gewohnheit, sich entweder dem geliebten Menschen unterzuordnen oder den geliebten Menschen sich selbst unterzuordnen? Und das bittere und verzweifelte Gefühl des Verlassenseins, der grenzenlosen Einsamkeit, das man empfindet, wenn der Geliebte aufhört zu lieben und geht? Wo kann der einsame Mensch, der im Innersten seines Wesens Individualist ist, Trost finden? Das Kollektiv mit seinen Freuden, Enttäuschungen und Bestrebungen ist das beste Ventil für die emotionalen und intellektuellen Energien des Einzelnen. Aber ist der moderne Mensch in der Lage, mit diesem Kollektiv so zusammenzuarbeiten, dass er die wechselseitigen Einflüsse spürt? Ist das Leben des Kollektivs gegenwärtig wirklich in der Lage, die kleinen persönlichen Freuden des Einzelnen zu ersetzen? Ohne die »einzigartige«, »einzige« Zwillingseele ist selbst der*die Sozialist*in, der*die Kollektivist*in, in der gegenwärtigen antagonistischen Welt ziemlich allein; nur in der Arbeiter*innenklasse erhaschen wir einen blassen Blick auf die Zukunft, auf harmonischere und sozialere Beziehungen zwischen den Menschen. Das Familienproblem ist so komplex und vielschichtig wie das Leben selbst. Unser Gesellschaftssystem ist nicht in der Lage, es zu lösen.

Es wurden auch andere Eheformeln vorgeschlagen. Einige fortschrittliche Frauen und soziale Denker*innen betrachten die Ehe nur als eine Methode zur Zeugung von Nachkommen. Die Ehe an sich hat ihrer Meinung nach keinen besonderen Wert für die Frau - die Mutterschaft ist ihr Zweck, ihr heiliges Ziel, ihre Aufgabe im Leben. Dank so inspirierter Verfechterinnen wie Ruth Bray und Ellen Key hat das bürgerliche Ideal, das die Frau eher als Frau denn als Person anerkennt, einen besonderen Heiligenschein der Fortschrittlichkeit erhalten. Die ausländische Literatur hat die von diesen fortschrittlichen Frauen vertretene Losung mit Begeisterung aufgenommen. Und auch hier in Russland, in der Zeit vor dem politischen Sturm [von 1905], bevor die gesellschaftlichen Werte einer Revision unterzogen wurden, hatte die Frage der Mutterschaft die Aufmerksamkeit der Tagespresse auf sich gezogen.

Die Parole »Recht auf Mutterschaft« kann nicht umhin, in den breitesten Kreisen der weiblichen Bevölkerung lebhaftere Reaktionen hervorzurufen. Obwohl alle Vorschläge der Feministinnen in diesem Zusammenhang utopischer Natur waren, war das Problem zu wichtig und aktuell, um die Frauen nicht zu interessieren.

Das »Recht auf Mutterschaft« ist eine Frage, die nicht nur die Frauen der bürgerlichen Klasse, sondern in noch stärkerem Maße auch die proletarischen Frauen betrifft. Das Recht, Mutter zu sein - das sind goldene Worte, die »jedem Frauenherz« zu Herzen gehen und das Herz höher schlagen lassen. Das Recht, das »eigene« Kind mit der eigenen Milch zu ernähren und den ersten Anzeichen seines erwachenden Bewusstseins beizuwohnen, das Recht, seinen winzigen Körper zu pflegen und seine zarte Seele vor den Stacheln und Leiden der ersten Lebensschritte zu schützen - welche Mutter würde diese Forderungen nicht unterstützen?

Es scheint, dass wir wieder einmal über ein Thema gestolpert sind, das als Moment der Einheit zwischen Frauen verschiedener sozialer Schichten dienen könnte: Es scheint, dass wir endlich die Brücke gefunden haben, die die Frauen der beiden feindlichen Welten vereint. Schauen wir genauer hin, um herauszufinden, was die fortschrittlichen bürgerlichen Frauen unter dem »Recht auf Mutterschaft« verstehen. Dann können wir sehen, ob die proletarischen Frauen tatsächlich mit den von den bürgerlichen Kämpferinnen für die Gleichberechtigung vorgeschlagenen Lösungen für das Problem der Mutterschaft einverstanden sein können. In den Augen ihrer eifrigen Verfechter*innen besitzt die Mutterschaft eine fast heilige Qualität. In ihrem Bestreben, die falschen Vorurteile zu zerschlagen, die eine Frau dafür brandmarken, dass sie eine natürliche Tätigkeit - das Gebären eines Kindes - ausübt, weil diese Tätigkeit nicht durch das Gesetz geheiligt ist, haben die Kämpfer*innen für das Recht auf Mutterschaft den Knüppel in die andere Richtung gebogen: Für sie ist die Mutterschaft zum Ziel des Lebens einer Frau geworden. ...

Ellen Keys Hingabe an die Pflichten der Mutterschaft und der Familie zwingt sie dazu, zu versichern, dass die isolierte Familieneinheit auch in einer sozialistisch umgestalteten Gesellschaft weiterbestehen wird. Die einzige Veränderung, die sie sieht, besteht darin, dass alle Elemente der Bequemlichkeit oder des materiellen Gewinns aus der Ehe ausgeschlossen werden, die nach gegenseitigen Neigungen geschlossen wird, ohne Rituale oder Formalitäten - Liebe und Ehe werden wirklich synonym sein. Aber die isolierte Familieneinheit ist das Ergebnis der modernen individualistischen Welt mit ihrem Wettlauf, ihren Zwängen, ihrer Einsamkeit; die Familie ist ein Produkt des monströsen kapitalistischen Systems. Und doch hofft Key, die Familie der sozialistischen Gesellschaft zu vermachen! Bluts- und Verwandtschaftsbande dienen heute oft als einzige Stütze im Leben, als einzige Zuflucht in Zeiten der Not und des Unglücks. Aber werden sie auch in Zukunft moralisch oder sozial notwendig sein? Key beantwortet diese Frage nicht. Zu sehr schätzt sie die »ideale Familie«, bürgerlichen Gesellschaftsstruktur mit solcher Ehrfurcht blicken.

Aber es ist nicht nur die talentierte, aber unberechenbare Ellen Key, die sich in den sozialen Widersprüchen verirrt. Es gibt wohl keine andere Frage, in der sich die Sozialist*innen selbst so wenig einig sind wie in der Frage von Ehe und Familie. Würde man versuchen, eine Umfrage unter Sozialist*innen zu organisieren, wären die Ergebnisse wahrscheinlich sehr kurios. Stirbt die Familie aus, oder gibt es Grund zu der Annahme, dass die gegenwärtigen Familienprobleme nur eine vorübergehende Krise sind? Wird die gegenwärtige Form der Familie in der zukünftigen Gesellschaft erhalten bleiben, oder wird sie mit dem modernen kapitalistischen System begraben werden? Das sind Fragen, die sehr unterschiedlich beantwortet werden könnten. ...

Mit der Übertragung der Erziehungsaufgaben von der Familie auf die Gesellschaft wird das letzte Band, das die moderne, isolierte Familie zusammenhält, gelockert; der Zerfallsprozess wird noch schneller voranschreiten, und die blassen Umrisse der künftigen ehelichen Beziehungen werden sich abzeichnen. Was können wir über diese unscharfen Silhouetten sagen, die durch die Einflüsse der Gegenwart verdeckt sind?

Muss man wiederholen, dass die derzeitige Zwangsehe durch die freie Vereinigung liebender Individuen ersetzt werden wird? Das Ideal der freien Liebe, das von der hungrigen Phantasie der für ihre Emanzipation kämpfenden Frauen gezeichnet wurde, entspricht zweifellos bis zu einem gewissen Grad der Norm für die Beziehungen zwischen den Geschlechtern, die die Gesellschaft festlegen wird. Die gesellschaftlichen Einflüsse sind jedoch so komplex und ihre Wechselwirkungen so vielfältig, dass es unmöglich ist, vorherzusagen, wie die Beziehungen der Zukunft aussehen werden, wenn sich das gesamte System grundlegend verändert hat. Aber die langsam heranreifende Entwicklung der Beziehungen zwischen den Geschlechtern ist ein klarer Beweis dafür, dass die rituelle Ehe und die zwanghaft isolierte Familie dem Untergang geweiht sind.

Der Kampf um politische Rechte

Die Feministinnen antworten auf unsere Kritik: Auch wenn Ihnen die Argumente, mit denen wir die politischen Rechte der Frauen verteidigen, falsch erscheinen, wird dadurch die Bedeutung der Forderung selbst, die für Feministinnen und Vertreterinnen der Arbeiter*innenklasse gleichermaßen dringlich ist, geschmälert? Können die Frauen der beiden sozialen Lager um ihrer gemeinsamen politischen Bestrebungen willen nicht die Barrieren des Klassenantagonismus überwinden, die sie trennen? Sind sie nicht fähig, einen gemeinsamen Kampf gegen die feindlichen Kräfte, die sie umgeben, zu führen? Die Spaltung zwischen Bourgeoisie und Proletariat ist in anderen Fragen unvermeidlich, aber in dieser speziellen Frage, so meinen die Feministinnen, gibt es zwischen den Frauen der verschiedenen sozialen Klassen keine Unterschiede.

Feministinnen kommen immer wieder mit Bitterkeit und Verwunderung auf diese Argumente zurück und sehen in der Weigerung von Vertreter*innen der Arbeiter*innenklasse, sich mit ihnen im Kampf für die politischen Rechte der Frauen zu verbünden, vorgefasste Meinungen über parteipolitische Loyalität. Ist dies wirklich der Fall?

Gibt es eine völlige Identität der politischen Bestrebungen, oder behindert der Antagonismus in diesem wie in allen anderen Fällen die Schaffung einer unteilbaren, klassenübergreifenden Armee von Frauen? Wir müssen diese Frage beantworten, bevor wir die Taktik skizzieren können, die proletarische Frauen anwenden werden, um politische Rechte für ihr Geschlecht zu erlangen.

Die Feministinnen erklären, auf der Seite der sozialen Reformen zu stehen, und einige von ihnen sagen sogar, dass sie für den Sozialismus sind - natürlich in einer weit entfernten Zukunft -, aber sie haben nicht die Absicht, in den Reihen der Arbeiter*innenklasse für die Verwirklichung dieser Ziele zu kämpfen. Die besten von ihnen glauben in naiver Aufrichtigkeit, dass sie, sobald die Abgeordnetensitze in ihrer Reichweite sind, die sozialen Wunden heilen können, die ihrer Meinung nach entstanden sind, weil die Menschen mit ihrem angeborenen Egoismus die Situation beherrscht haben. Wie gut die Absichten einzelner Gruppen von Feministinnen gegenüber dem Proletariat auch sein mögen, immer wenn die Frage des Klassenkampfes aufgeworfen wurde, haben sie das Schlachtfeld mit Schrecken verlassen. Sie stellen fest, dass sie sich nicht in fremde Angelegenheiten einmischen wollen, und ziehen es vor, sich in ihren bürgerlichen Liberalismus zurückzuziehen, der ihnen so vertraut ist.

Nein, so sehr die bürgerlichen Feministinnen auch versuchen, das wahre Ziel ihrer politischen Wünsche zu verdrängen, so sehr sie ihren jüngeren Schwestern auch versichern, dass die Beteiligung am politischen Leben unermessliche Vorteile für die Frauen der Arbeiter*innenklasse verspricht, der bürgerliche Geist, der die gesamte feministische Bewegung durchdringt, verleiht selbst der Forderung nach gleichen politischen Rechten wie die Männer, die eine allgemeine Forderung der Frauen zu sein scheint, eine Klassenfärbung. Unterschiedliche Ziele und Auffassungen darüber, wie die politischen Rechte zu nutzen sind, schaffen eine unüberbrückbare Kluft zwischen bürgerlichen und proletarischen Frauen. Dies steht nicht im Widerspruch zu der Tatsache, dass die unmittelbaren Aufgaben der beiden Frauengruppen bis zu einem gewissen Grad übereinstimmen, denn die Vertreterinnen aller Klassen, die Zugang zur politischen Macht erhalten haben, streben vor allem eine Revision des Bürgerlichen Gesetzbuches an, das in jedem Land mehr oder weniger stark die Frauen diskriminiert. Frauen drängen auf Gesetzesänderungen, die für sie günstigere Arbeitsbedingungen schaffen; sie wehren sich gemeinsam gegen die Legalisierung der Prostitution usw. Das Zusammentreffen dieser unmittelbaren Aufgaben ist jedoch rein formaler Natur. Denn das Klasseninteresse bestimmt, dass die Haltung der beiden Gruppen zu diesen Reformen scharf widersprüchlich ist. ...

Der Klasseninstinkt - was auch immer die Feministinnen sagen - erweist sich immer als mächtiger als die edlen Schwärmereien der »klassenübergreifenden« Politik. Solange die bürgerlichen Frauen und ihre »jüngeren Schwestern« in ihrer Ungleichheit gleich sind, können die ersteren mit voller Aufrichtigkeit große Anstrengungen zur Verteidigung der allgemeinen Interessen der Frauen unternehmen. Aber sobald die Schranke gefallen ist und die bürgerlichen Frauen Zugang zu politischer Aktivität erhalten haben, werden die jüngsten Verteidigerinnen der »Rechte aller Frauen« zu begeisterten Verfechterinnen der Privilegien ihrer Klasse und geben sich damit zufrieden, die jüngeren Schwestern ohne jegliche Rechte zu lassen. Wenn also die Feministinnen den Arbeiterinnen von der Notwendigkeit eines gemeinsamen Kampfes zur Durchsetzung eines »allgemeinen Frauenprinzips« erzählen, sind die

Frauen der Arbeiterklasse natürlich misstrauisch.